

Wildbader Tagblatt

Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad und das obere Enztal.

Nummer 98

Freitag 479

Samstag, den 28. April 1934

Freitag 479

69. Jahrgang

Zum Sonntag

Was ist Kirche?

Man muß es als eine Gnabengabe Gottes ansehen, daß heute die Kirche wieder so stark in den Vordergrund getreten ist. Es wird wieder um sie gekämpft, von außen und von innen. Und wenn man in diesem Kampf einen Sinn sehen will, dann kann es nur dieser sein: die Kirche zu reinigen und aus aller Verhüllung durch Schlacken und weisensfremde Elemente herauszuführen in den freudigen Dienst am Evangelium.

Es gehen im gegenwärtigen Ringen um die Kirche viele falsche Auffassungen um über das, was „Kirche“ ist. Sie ist kein Verein, von Menschen gegründet und getragen. Sondern sie ist Gottes Werk, von Christus gestiftet, vom heiligen Geist geleitet. Sie hat keine Satzungen, die sich von menschlicher Willkür abändern, modernisieren und Zeitbewegungen anpassen lassen. Sondern sie ist heute wie immer an das Evangelium gebunden, das gleichbleibend wird bis an der Welt Ende. „Dabei soll man die christliche Gemeinde gewiß erkennen, wo das lautere Evangelium gepredigt wird“ (Luther). Wo das Evangelium verkündigt wird, da ist nicht mehr die Kirche Christi, mag auch noch so begeistert und „modern“ gepredigt werden. Die Kirche untersteht endlich keinem irdischen Gebieter wie sonstige Organisationen. Sondern ihr alleiniger Herr ist Gott. Und wie sie sich verhält, wenn sie die Grenze gegen die weltlichen Bezirke überschreitet, so muß sie sich auch um ihres Auftrages willen dagegen wehren, wenn weltliche Gewalten sie erobern und ihren Zwecken dienstbar machen wollen. „Der Kaiser ist nicht das Haupt der Christenheit, noch Beschirmer des Evangelii oder des Glaubens. Die Kirche und der Glaube müssen einen anderen Schutzherrn haben, denn der Kaiser und Könige sind.“ Die Kirche darf nicht ein Stück Welt werden, sondern muß Kirche Christi bleiben, wo Christi Worte und Ordnungen gelten. Und nur wenn sie in diesem Sinne reine und freie Kirche ist, wird sie auch dem Volk und Staat den Dienst tun können, den diese brauchen und zu dem sie von Gott berufen ist. R. S.

Wochenrundschaue

Den 26. April

Die europäische Politik dieser letzten Aprilwoche stand im Zeichen der Diplomatenbesuche und damit der Abrüstungsgeplänke und der anderen europäischen Probleme. Die Reise des französischen Außenministers Barthou nach Polen und der Tschechoslowakei hatte den Zweck, die Außenposten der französischen Politik zu kontrollieren und die geloderten Bindungen fester zu knüpfen. Daß man in Warschau das polnisch-französische Bündnis bestätigt hat, ist eine Selbstverständlichkeit. War doch schon im deutsch-polnischen Vertrag von beiden Seiten anerkannt worden, daß bestehende Verpflichtungen von dieser Abmachung nicht berührt würden. In Paris scheint man etwas unzufrieden zu sein mit dem Ergebnis der Warschauer Aussprache, denn die allgemeinen Redewendungen der amtlichen Berichte täuschen darüber nicht weg, daß Polen im Laufe der letzten Jahre seine eigene Position gestärkt hat und sich nicht unbedingt an die französische Politik klammert. Polen hat eine Gegenrechnung auf wirtschaftlich-finanziellem Gebiet vorgelegt und darauf hingewiesen, daß Paris die früher zugesagte 2. Anleihe für die polnische Kohlenbahn Oberschlesien-Gdingen nicht zur Verfügung gestellt hat. Ueberdies besteht zwischen Frankreich und Polen kein eigentlicher Handelsvertrag. Politisch wurde zweifellos erörtert, wie Polens Stellung als Großmacht in der europäischen Politik

gefestigt werden kann, zumal man in Warschau noch immer verstimmt ist über den Biermästtepakt, der in Polen heftigste Gegnerschaft fand. Es wird im Laufe der Monate zu neuen polnisch-französischen Verhandlungen in Paris kommen, vor allem über wirtschaftliche Dinge, vielleicht auch über politische Fragen. Unterdessen ist Barthou nach Prag gefahren und hat dort einen nicht weniger herzlichen Empfang gefunden wie in Warschau, der aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß auch in Prag ein großer Wunschzettel vorliegt und verschiedene Unstimmigkeiten zu beseitigen sind. Der Balkanpakt, als dessen Vater der Rumäne Ciulescu gilt, ist durch den Abschluß einer Reihe regionaler Abkommen erschüttert. Er lag ganz im Sinne der französischen Politik und hat in der Kleinen Entente nun allerlei Mißstimmung ausgelöst. Von einer „Barriere im Osten“, wie sie in Frankreich gewünscht wurde, die Deutschland und Italien nach Osten abriegeln und in Schach halten soll, kann nicht mehr die Rede sein. So bleibt für die französische Politik das Ergebnis der Ostreise Barthous recht problematisch.

Der andere Diplomatenbesuch betraf die Reise Suwisch nach London und galt vor allem der Abrüstungsfrage. Es scheint, daß man zwischen London und Rom Richtlinien über eine gemeinsame Taktik hierzu vereinbart hat, daß man nicht der Ansicht Frankreichs ist, daß der diplomatische Meinungsaustausch beendet sei und daß die künftige Abrüstungsvereinbarung eine gegen Deutschland gerichtete Front umschließen dürfe. Das Präsidium der Genfer Abrüstungskonferenz, das Ende April zusammentreten sollte, wird nun erst auf Ende Mai einberufen.

Die deutsche Regierung hat den zurückliegenden Plan Moskaus, die Selbständigkeit der baltischen Staaten durch einen Garantepakt zu sichern, abgelehnt, nachdem die baltischen Staaten schon zuvor ihre Ablehnung ausgesprochen hatten. Auch in Polen war man geneigt zu Gunsten von Estland, Finnland und Lettland einen solchen Vertrag abzuschließen. Die deutsche Regierung erklärte, daß die Unabhängigkeit und Unantastbarkeit der baltischen Staaten nicht bedroht sei. In Dänemark kam es zu einer Reihe blutiger Zusammenstöße zwischen streikenden Seeleuten und der Polizei. Es handelte sich dabei um einen Versuch der Kommunisten ein Arbeits- und Tarifabkommen durchzusetzen, das der Rechtslage widersprach. Der Streik ist zusammengebrochen, die Unzufriedenheit größer und die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus Dänemark beeinträchtigt worden.

In Oesterreich will man am 1. Mai die neue Verfassung verkündigen und den Nationalrat einberufen, damit dieser das neue Staatsgrundgesetz genehmigt. Die neue Verfassung bricht mit dem demokratisch-parlamentarischen System radikal. An seine Stelle tritt das autoritäre Prinzip unter Beibehaltung berufsständischer Elemente, wodurch der gezielte Ablauf nicht gerade einfach wird. Als beratende Organe sollen fungieren 1. der Staatsrat mit 40 bis 50 Mitgliedern, die vom Bundespräsidenten ernannt werden, 2. der Bundeskulturrat mit 30 bis 40 Mitgliedern aus Kunst, Kultur, Kirche und Schule, 3. der Bundeswirtschaftsrat mit 70 bis 80 Vertretern der Berufsstände und 4. der Länderrat, der aus je zwei Mitgliedern der 8 Bundesländer und der Stadt Wien bestehen soll. Aus diesen vier beratenden Körperschaften wird eine beschließende, der Bundestag, gebildet. Die Stellung des Bundespräsidenten wird verstärkt, er ernannt und entläßt Regierungen und Minister. Der Bundespräsident selbst wird von den vier genannten Körperschaften mit je drei Namen vorgeschlagen. Aus ihnen wählen dann die 4397 Bürgermeister Oesterreichs den

Bundespräsidenten nach einem der Größe der von ihnen vertretenen Gemeinden abgestuften Stimmrecht. Dadurch glaubt man in Oesterreich die Parteien endgültig erledigt zu haben. Als Bundespräsident wünscht Herr Dollfuß sich den derzeitigen Heeresminister Fürst Schönburg-Hartenstein, Erzherzog Eugen von Habsburg, der mit Erlaubnis der Bundesregierung nach Oesterreich überfledelt, soll ebenfalls die Absicht haben, für den Posten zu kandidieren, so verlautet wenigstens gerücheweise.

Recht toll geht es in Spanien zu. Die innerpolitische Lage ist seit langem unhaltbar, denn die Linksparteien haben an Gefolgschaft verloren, aber die Zersplitterung der Rechten läßt eine neue Linie und eine genügend parlamentarische untermauerte Regierung nicht finden. Das Kabinett Lerroux, das dieser Tage zurückgetreten ist, entstammt der Mitte, die bei den Dezemberwahlen von 205 auf 167 Sitze zurückging, während die Rechte damals ihren Besitzstand um 43 auf 267 Mandate erhöhen konnte. Aber sie lehnte die Regierungsübernahme ab, weil sie mit ihren 207 von 470 Abgeordneten im Parlament doch nicht die Mehrheit erhalten hätte. Die Linke besteht nur noch aus 99 Abgeordneten. In Madrid haben die Gewerkschaften für einen Tag den Generalarbeitstillstand erklärt, der sich gegen die katholische Aktion richtete, die den Linken als Hort der politischen Reaktion gilt. Zwistigkeiten zwischen Staatspräsident und Kabinett haben dann zum Rücktritt des letzteren geführt und nun ist Spanien wieder in der Krise, aus der es nicht so leicht herauskommen wird. Der Belagerungszustand ist über ganz Spanien verhängt.

In Deutschland steht man in den Vorbereitungen für den Festtag der nationalen Arbeit am 1. Mai. Es wird eine einheitliche Willensfindung gegeben werden, die das deutsche Volk der Arbeit widmet, im Gegensatz zu den früheren Maifeiern, die der Verherrlichung des Klassenkampfes dienten. Der innere Umwandlungsprozeß in Deutschland und damit auch die verwaltungsmäßige Neugestaltung des Reiches geht Schritt um Schritt vorwärts. Nun wurde auch das wichtigste Instrument des Staates, die politische Staatspolizei, in eine Hand gelegt und zwar in die des Reichsführers der SS., Heinrich Himmler. Zulezt wurde Preußens politische Polizei eingereicht. Das Prinzip, neben einer starken Zentrale auch einer vernünftigen Dezentralisation Raum zu gewähren, ist auch bei dieser Neuordnung innegehalten worden. Ähnliches gilt ja auch von der Luftfahrt, die in der Neuschaffung von Luftämtern in den verschiedenen Reichsteilen nun eine stärkere Organisation findet. Durch die Schaffung von 16 Luftämtern ist freilich nur der äußere Verwaltungsorganismus ins Leben gerufen. Verbindet man die sechzehn Städte auf der Karte miteinander, so ergibt das Uniennetz im großen den Grundriß des deutschen Luftbetriebs. Von besonderer Wichtigkeit sind die neuen Ämter für den zivilen Luftschutz. Schon der Sommerflugplan bringt verstärkte Leistungen im Luftverkehr, namentlich eine Erhöhung der Flugleistungen und für die Luftreisenden damit erheblichen Zeitgewinn.

Im fernen Osten hat sich Japan eine neue Exotour geleistet. Eine Erklärung über den japanischen Anspruch auf eine Art Einpruchsrecht in China hat in London, Washington und Moskau erhebliche Beunruhigung ausgelöst. Es kam zu allerlei diplomatischen Vorstellungen in Tokio, wo man jetzt Mühe hat, die Lage zu entspannen und die gegebenen Erklärungen abzumildern. England und die Vereinigten Staaten befürchten eine Schädigung ihrer Handelsinteressen und beharren auf der „offenen Tür“. Japan sagt dies neuerdings zu, will aber die Oberaufsicht über alle chinesischen Pläne und Absichten.

Hallo, Suse, die Konkurrenz

Ein fröhlicher Roman vom deutschen Rhein von H. P. Stolp

42. Postlegende. Sie war aber erstaunt, plötzlich Roberts Wagen ganz dicht hinter sich zu sehen und nahm an, daß der Defekt, gleich nachdem sie vorübergekommen war, behoben wurde. Jetzt begann eine neue Jagd, die mit Roberts Sieg endete und die den ängstlichen Sternpichel an den Rand der Verzweiflung brachte.

Aber der weitere Verlauf des Tages wurde zu einem großen geschäftlichen Mißerfolg für beide Teile.

Robert wie Suse konnten in Wimsheim und in den darauffolgenden Orten nur ganz geringe Umsätze tätigen.

Am Abend fuhr Robert als letzter in Hallberg, das kurz vor Mainz liegt, ein.

In Hallberg, wo er mit Bidder über Nacht bleiben wollte, ging er der Ursache dieser Serie von Mißerfolgen auf den Grund.

Er erfuhr von einem ansässigen Weinhändler, der auch nur eine kleine Flaschenbestellung aufgab, daß dieser vor einer Stunde von einer bisher völlig unbekanntem Mainzer Weingroßhandlung Jakob Kalzer diverse Stücke Wein gekauft hatte. Die Preise dieser Firma für ihre Weine lagen dreifach bis vierzig Prozent unter normal.

„Aber“, sagte Robert ungläubig zu dem Weinhändler mit Namen Ahrend, „es ist doch niemals möglich, daß auch nur eine Weingroßhandlung zu solch niedrigen Preisen verkaufen kann. Ich habe zwar auf der ganzen heutigen Tour festgestellt, daß sich alle unsere Kunden bereits mit Stückgut eingedeckt hatten, aber sie rüchten nicht mit der Sprache heraus, ob sie das nur der Billigkeit halber getan hatten. Diese Weingroßhandlung Kalzer, von der Sie gekauft haben, muß ja bei diesen angeblichen Preisen zusehen, unbedingt zusehen. Denn ich will mal ganz offen mit Ihnen reden, Herr Ahrend, uns bleibt bei der schärfsten Kalkulation noch ein Nettoverdienst von zehn Prozent bei Stückgut!“ Ahrend guckte die Ahselein.

„Ich habe auch noch nie während meines fünfzehnjährigen Bestehens jemals so billig einkaufen können. Der Chef dieser Weinfirma, ein Herr Jakob Kalzer, reist persönlich. Die Proben, die er mir von seinen Stückweinen gab, waren ausgezeichnet.“

Robert schüttelte fassungslos den Kopf. Ahrend hielt dies für Ungläubigkeit und er brachte die Auftragskopie der Firma Jakob Kalzer.

Da stand es schwarz auf weiß. Ahrend hatte für eintausendachtundert Mark Stückwein gekauft, deren Quantität bei jeder anderen Weingroßhandlung wenigstens mit dreitausend Mark in Rechnung gestellt worden wäre. Robert kannte ja auch die Preise der Konkurrenz.

„Herr Kalzer“, sagte der Weinhändler zu Robert, „bleibt ebenfalls über Nacht hier in Hallberg. Er logiert, wie alle Vertreter, im Löwen. Vielleicht können Sie ihn ins Gespräch ziehen und so hinterherum erfahren, wie es ihm möglich ist, so billig zu liefern. Ich glaube zwar nicht, daß er Ihnen darüber Auskunft geben wird, wenn er weiß, daß Sie von der Branche sind. Immerhin könnten Sie ja Ihr Glück mal versuchen.“

Robert bedankte sich und ging mit Bidder aus dem Laden hinaus auf die Straße.

„Nun, was sagst du nun, alter Bidder?“ wandte Robert sich draußen an seinen Kellermeister. „Das ist jetzt der sechste Kunde, der keinen Stückwein von uns kauft. Dieser Jakob Kalzer verschenkt ja seine Weine fast. Mir ist es ein Rätsel, wie er das nur machen kann!“

Bidder, der alte Fachmann, hatte für diese Tatsache ebenfalls nur ein nachdenkliches Achselzucken übrig. „Ich kann es mir auch nicht erklären, Robert. Das beste ist, wie schon Ahrend sagte, wir versuchen, diesen Kalzer in ein Gespräch zu ziehen und erfahren möglicherweise so etwas.“ Robert nickte.

„Aber weißt du“, fuhr Bidder fort, „was mir an dieser billigen Weingeschichte auffällt? Dieser Kalzer bietet fast nur die Spezialitäten an, die in der Hauptkategorie in Elbstadt produziert werden. Und was noch hinzu kommt: er

hat an fast alle jene Kunden verkauft, die ihren Bedarf sonst regelmäßig in Elbstadt entweder bei uns oder bei Baderbeck decken. Ist das nicht komisch?“

„Richtig! Ja, das ist ja höchst merkwürdig! Ob ihn unser früherer Reisende, der sich kürzlich mit der Hotelierswitwe verheiratet hat, etwa auf die Abnehmer Elbstädter Spezialitäten aufmerksam gemacht hat? Diesem Kalzer müssen wir mal ordentlich auf den Zahn fühlen.“

Sie stiegen beide in den Wagen und kurz danach, es war 7 Uhr abends, hielten sie vor dem Hotel zum Löwen.

Zimmer waren noch frei.

Robert brachte darauf das Auto in die Hotelgarage. Seine Mißstimmung wich, als er Suses Wagen, die vor ihm nach Hellberg gekommen war, dort ebenfalls vorfand.

Aufgeräumt begann er vor sich hinzupfeifen und nach dem der Garagenwart seinen Wagen in Empfang genommen hatte, schlenderte er vergnügt hinüber nach dem Hotel.

XI

Suse sah mit Sternpichel im geräumigen Gastzimmer des Löwen.

„Bis auf den guten Auftrag des netten dicken Norbert“, sagte Suse eben, „haben wir nichts Nennenswertes weiter umgelegt. Das war ja ein böser Tag! Wer ist denn eigentlich diese Weingroßhandlung Kalzer? Sie sagten mir doch, daß Sie nie etwas von ihr gehört haben. Die Firma muß unsere Preise ganz gewaltig unterboten haben, sonst würden die Kunden, denen ja unser Besuch bereits angekündigt worden war, mit der Auftragserteilung gewartet haben. Unsere Preise sind ihnen doch bekannt durch die allmonatliche Preisliste, die ihnen von uns zugeht.“

Sternpichel kante an einem Zahnstocher.

„Das geht mir über den Horizont!“ versetzte er wahrheitsgemäß und verzog die Schultern.

Robert betrat mit dem alten Bidder das Gastzimmer. Er nickte Suse, die etwas überrascht war, freundlich zu.

(Fortsetzung folgt).

Die neue Stadt Sabaudia

Aus 180 Arbeitstagen entstanden — Aus den Pontinischen Sümpfen gewachsen

Erde wird dem Meere abgerungen, neue Städte und fruchtbare Felder entstehen. Nicht nur in Deutschland macht das Besiedelungswort große Fortschritte, nicht nur in Deutschland holt man Land aus der See, auch in Italien, in dem die Pontinischen Sümpfe brachlagen, wird hart und zäh gearbeitet, urbar gemacht und ausgetrocknet, was unfruchtbar und versumpft das Land verpestete, was jahrtausendlang verwahrloste.

Die Pontinischen Sümpfe, das Hauptverbreitungsgebiet der Malaria, werden trockengelegt. In drei Abschnitten sind 42 000 Hektar Land bereits völlig entwässert worden. 1932, um Weihnachten herum, entstand Vittoria, die erste Stadt im neuen Land. Im Herbst 1933 legte Mussolini den Grundstein zur zweiten; und jetzt, im Frühsommer 1934, ist Sabaudia fertig, eine fröhliche Stadt, Sabaudia, nach dem Herrscherhause, das wir Savoien nennen, genannt.

Da grünt und blüht es in allen Gärten, da gibt es einen Kinopalast, der in den ländlichen Bezirken genau so wenig wie der Rundfunk fehlen darf, da sind Kirchen und Schulen entstanden, da gibt es ein modernes Wohnzinnenheim, einen Friedhof, die Häuser der Partei und der Feierabendorganisation, einen Sportplatz und einen Markt, ein Rathaus und ein Krankenhaus, — breite Straßen und weite Plätze, und alles ist auf „Zuwachs“ berechnet, die Stadt Sabaudia ist ausbaufähig, sie schmiegt sich in die Landschaft wie eine Oase modernen städtischen Lebens in der Einsamkeit der weiten, grünen Landschaften um sie herum.

In den früheren Sümpfen stapften die wilden Büffel; auf den heutigen gepflegten Wiesen und Wegen graßt das Rindvieh. Aus der Einöde wuchs, von Menschenhand geschaffen, die Fruchtbarkeit. Jahrtausendlang verpestete die Malaria die Gegend auch das naheliegende übrige Land. Jetzt krocht es von neuem Leben, und aus den Kriegern Italiens sind tüchtige Arbeiter geworden. Dem Frontkämpferverband Italiens ist das riesige Werk der Siedlung und Urbarmachung anvertraut. In zwanzig Jahren harter, gewissenhafter Arbeit geht das Land in den Besitz des jeweiligen Frontkämpfers und seiner Nachkommen über.

Noch ist unendlich viel zu tun. Die Männer und Frauen ziehen singend ihres Weges. In 180 Arbeitstagen ist die Stadt Sabaudia entstanden. Es werden noch andere Städte, noch andere Dörfer entstehen müssen. Die Stadt Sabaudia wird gefeiert. Der König kommt, sie zu besichtigen und sie sich übergeben zu lassen. Die Arbeitskolonnen desilieren an ihm vorbei. Die Hochrufe nehmen kein Ende. Es ist gut, ein Werk zu feiern, das aus eigener Hände Arbeit entstand. Arbeiter und Bauern, Jungens und Mädels werfen ihre Hüte in die Luft und tangen sie geschickt wieder auf; sie zeigen sich gegenseitig „ihre Stadt“. Sie sind so froh und so begeistert. Morgen beginnt die Arbeit von vorn. Morgen werden die Baracken wieder aufgebaut, morgen wird der Spaten zur Hand genommen, der Hammer gepackt, die Erde wird weiter befruchtet, Saat wird in sie gelegt, kleine Bäume mit feinem Wurzelwerk werden in sie gesenkt. Neue Städte und neue Dörfer müssen aus den Pontinischen Sümpfen entstehen.

Das ungelöste Rätsel von Waltershausen

Ist eine Klärung zu erwarten?

Der Schweinfurter Schwurgerichtsprozess ist zu Ende gegangen, ohne daß er die Lösung des Rätsels von Waltershausen gebracht hätte. Drei Wochen lang hat dieser Prozess alle Welt in Atem gehalten, nachdem ihm bereits eine 14monatige Untersuchung vorangegangen war. Im Verlaufe dieser Voruntersuchung hatte man verschiedene Spuren verfolgt und wieder fallen lassen, und erst vor einigen Monaten hatten sich die Verdachtsmomente gegen den Chauffeur und Gärtner Karl Liebig so verdichtet, daß die Erhebung der Anklage und die abermalige Verhaftung gerechtfertigt erschien. Die Anklageschrift enthielt eine Reihe von Indizien und beschuldigte Liebig des Mordes an Hauptmann von Werther und des Mordversuchs an seiner Gemahlin.

Schon zu Beginn der Hauptverhandlung hatte es den Anschein, als ob die Rollen der Hauptbeteiligten in dem Verfahren vertauscht, als ob die Hauptbelastungsjungen, Frau von Werther, zur Angeklagten und der Angeklagte Liebig zum Belastungszeugen werden sollten. Mindestens mußten diesen Eindruck die zahlreichen Zuhörer gewinnen, die die Prozesse nicht genau kannten. Dieser erste Eindruck verstärkte sich in steigendem Maße im Laufe der weiteren Verhandlung. Frau von Werther machte ihre Aussagen zum großen Teil zögernd, und gerade von den Aussagen, die sie frei und vorbehaltlos machte, stellte es sich oft heraus, daß sie unmöglich den Tatsachen entsprechen konnten, ganz zu schweigen von den vielfachen Widersprüchen. Der Anklagevertreter wies in seinem Plädoyer darauf hin, daß die Widersprüche in den Aussagen der Frau von Werther ebenso wie in denen der anderen Zeugen aus der Aufregung zu erklären seien, in denen sich die Bewohner des Schlosses Waltershausen in der Mordnacht und in den nächsten Tagen begreiflicherweise befanden. Aber auch wenn man diesen Gesichtspunkt berücksichtigt, erscheint es unverständlich, daß Frau Werther während der ersten Vernehmungen davon sprach, daß sie Liebig nur schattenhaft erkannt habe, und daß sie sicher glaube, er sei der Täter gewesen, während sie später mit Bestimmtheit behauptete, ihn in allen Einzelheiten in dem hellen Zimmer erkannt zu haben.

Karl Liebig hatte durch sein anständiges Auftreten und durch seine freien Aussagen von Anfang an die Stimmung der Zuhörer für sich, aber auch das Gerücht konnte sich dem im allgemeinen guten Eindruck, den der Angeklagte machte, nicht verschließen. Von den zahlreichen in der Anklageschrift enthaltenen Indizien gegen den Angeklagten blieb zum Schluß der Hauptverhandlung nicht mehr viel übrig. Es ließ sich kein Grund feststellen, aus dem Liebig seinen Brotgeber hätte ermorden sollen, es sei denn — was der Staatsanwalt selbst für unwahrscheinlich hält —, er habe einen Lustmord begangen. Dementsprechend ließ auch der Anklagevertreter die Anklage wegen vollendeten Totschlages und Totschlagsversuchs. Eines der wichtigsten Entlastungsmomente war es, daß er und seine Kleider völlig frei von Blutspuren waren. Diese Tatsache widerlegte vor allen Dingen die Behauptung der Frau von Werther, daß Liebig in dem Nordzimmer das Licht eingeschaltet habe. Denn der in Frage kommende Lichtschalter war völlig mit Blut bedeckt, das wohl von Frau Werther selbst stammen dürfte. So blieb eigentlich als einziges Indiz die Tatsache, daß mehrere Schiffe gemäß dem Gutachten des Sachverständigen aus der Pistole Liebigs abgegeben worden sind, und daß die Pistole bald darauf wieder in Liebigs Schublade gefunden wurde. Aber dieses Indiz konnte natürlich zu einer Verurteilung nicht ausreichen.

Die Begründung, die der Vorsitzende bei der Verurteilung des Urteils gab, und die sich durch auffällige Kürze auszeichnete, bedeutete nicht nur eine Entlastung des Angeklagten, wenn sein Freispruch auch nur wegen Mangels an Beweisen erfolgte, sondern sie enthielt zugleich eine vernünftige Beurteilung der Rolle, die Frau Werther in der Mordaffäre gespielt hat. Nach der eingehenden Beweisaufnahme in dem soeben beendeten Prozess hat man unbedingt den Eindruck gewinnen müssen, daß die Frau des Ermordeten mindestens in irgend einer Weise an dem Verbrechen beteiligt ist. Ein sehr naheliegendes Motiv für ihr Handeln könnte, wie der Verteidiger ausführte, darin zu erblicken sein, daß erst nach dem Tode ihres Mannes ihr Sohn aus erster Ehe, der junge Baron von Waltershausen, Schlossherr werden konnte. Die Vermutung liegt nahe, daß der wirkliche Täter unter den Personen zu finden ist, die als Zeugen im Gerichtssaal anwesend waren, um so mehr, als die jüngeren Einbrüche, die mit dem Mord zweifellos in Verbindung standen, ebenso wie das Verbrechen selbst nur von Personen begangen sein konnten, die in dem Schloß genau Bescheid wußten. Nachdem aber der Chauffeur Lippof und der junge Baron ihr Alibi für die in Frage kommende Zeit einwandfrei nachweisen konnten, ist der Verdacht gegen die Schlossherrin immer berechtigter geworden.

Nachdem in der Urteilsbegründung ausgesprochen worden ist, daß die Verdachtsmomente gegen Frau Werther durch die Hauptverhandlung in keiner Weise entkräftigt, sondern eher bestätigt worden sind, ist damit zu rechnen, daß der Fall Waltershausen noch keineswegs als abgeschlossen zu betrachten, daß das Rätsel nicht unbedingt unlösbar ist.



Verbesserungen im Luftban- Sommerflugdienst 1934

Berlin, 23. April. Am 1. Mai tritt im europäischen Luftverkehr der Sommerflugplan in Kraft. Wie alljährlich, wird zu diesem Zeitpunkt der Flugdienst auf vielen stark benutzten Verbindungen durch Inbetriebnahme neuer Kurse verstärkt und den Erfordernissen des Fernverkehrs angepaßt. Auf insgesamt 59 zwischenstaatlichen und innerdeutschen Linien wird die Luftban den Personen-, Post- und Expressgutverkehr zwischen den führenden europäischen Wirtschaftszentren durchzuführen. Die tägliche Leistung ihrer Flugzeuge erhöht sich während der Sommermonate auf rund 54 000 Kilometer.

Die seit dem Herbst vorigen Jahres planmäßig von der Deutschen Luftban durchgeführte Kesselstaltung des Streckendienstes, die auf eine Beschleunigung und Verdichtung des Flugverkehrs abzielt, verleiht dem neuen Sommerflugplan sein besonderes Gepräge. Auf fast allen wichtigen Fernverbindungen konnte durch Einsatz schnellerer und großer Flugzeuge, wie z. B. der 17sitzigen Ju 52 die Reisefreude erheblich verringert werden. So beträgt, um nur einige Beispiele zu nennen, der Zeitgewinn im Verkehr Berlin-Paris und Berlin-Rom je eine Stunde. Auf dem Flug von der Reichshauptstadt nach Zürich oder Oslo wird man zwei volle Flugstunden, nach London sogar 2½ Stunden einsparen.

Durch den Einsatz schnellerer Flugzeuge wurde zugleich eine grundlegende Verbesserung des Flugplanes ermöglicht, die den Verkehrswünschen der Geschäftswelt und des Reisepublikums weitgehend entgegenkommt. Während bisher eine Flugreise über größere Entfernungen, wie z. B. Berlin-London, Berlin nach Paris, Berlin-Oslo meist immer gerade die wichtigsten Tagesstunden in Anspruch nahm, lassen sich künftig derartige Reisen binnen weniger Vormittags- oder Nachmittagsstunden ausführen. So wird man bei einem Abflug in Berlin um 7 Uhr schon 9.50 Uhr in Amsterdam und 11.25 in London eintreffen und den Nachmittag voll für geschäftliche Zwecke ausnützen, oder am Spätnachmittag nach Berlin zurückkehren können. Umgekehrt brauchen Reisende, die tagsüber in Berlin tätig sein wollen, erst um 16 Uhr den Flug nach der britischen Hauptstadt anzutreten, die sie um 20.50 Uhr erreichen. Ähnliche Zeitvorteile bieten sich im Verkehr nach Paris, Zürich, Oslo und so weiter. Nachdem die guten Verkehrsergebnisse des Vorjahres ein steigendes Bedürfnis für einen gut ausgebauten Flugdienst auch innerhalb der Reichsgrenzen haben erkennen lassen, hat die Luftban auch im innerdeutschen Verkehr bemerkenswerte Verbesserungen geschaffen. Durch einen „Blitz-Verkehr“ werden die Städte Berlin, Hamburg, Köln und Frankfurt a. M. im 300 Kilometer-Tempo durch Beinkel-Schnellflugzeuge miteinander verbunden. Bei einem Start um 8 Uhr trifft der Flug nach Berlin bereits nach 85 Minuten in Frankfurt und nach weiteren 35 Minuten in Köln ein. Nach 7 bzw. 8stündigem Aufenthalt erfolgt in den Spätnachmittagsstunden der Rückflug. Falls sich die „Blitzstrecken“ bewähren, was angesichts der außerordentlichen Zeitvorteile wohl außer Frage steht, wird die Banke späterhin ähnliche Schnellverbindungen auch nach anderen Städten, wie z. B. München, Stuttgart usw. einrichten.

Der Sommerflugplan bringt allen deutschen Städten eine Fülle neuer und schnellerer Verkehrsverbindungen. So wird u. a. die Reisedauer von Hamburg nach Stuttgart, von Stuttgart nach Berlin, von Köln nach Berlin um annähernd je 1 Stunde verringert. Die Frühverbindung von Breslau nach Berlin wird um 40 Minuten gegen das Vorjahr beschleunigt. Auch der Osten erhält schnellere Verbindungen nach Mittel- und Süddeutschland.

Rit der am 1. Mai stattfindenden Inbetriebnahme der Flug-

freie Berlin-Posen-Warschau wird die Bedeutung Berlins als Mittelpunkt des europäischen Flugverkehrs noch weiter gesteigert.

Der Sonntagsflugdienst wird ebenfalls in verstärktem Umfang auf den Linien Berlin-Amsterdam-London, Berlin-Königsberg-Rostock bzw. Leningrad, Berlin-Paris, Berlin-Kopenhagen-Malmö, Hamburg-Kopenhagen, Berlin-München-Benedia-Rom, Berlin-Warschau, sowie nach den Ostseebädern durchgeföhrt.

Das dem zwischenstaatlichen Post- und Güterverkehr dienende Nachtfliegen erfährt in diesem Jahre durch Inbetriebnahme einiger wichtiger Teilstrecken eine wertvolle Ergänzung.

Der Wortlaut des Gelöbnisses der Vertrauensräte

Zur Vermeidung unnötiger Rückfragen beim Treuhänder der Arbeit gibt er bekannt, daß das gemäß Paragraph 10 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit von den Mitgliedern des Vertrauensrates vor der Belegschaft abzulegende Gelöbnis folgenden Wortlaut hat:

Als Mitglied des Vertrauensrates lege ich das feierliche Gelöbnis ab, daß ich in meiner Amtsführung nur dem Wohle des Betriebes und der Gemeinschaft aller Volksgenossen unter Zurückstellung eigennütziger Interessen dienen, und in meiner Lebensführung und Dienstleistung dem Betriebsangehörigen Vorbild sein werde.

Dieses Gelöbnis nimmt der Führer des Betriebes ab. Dabei wird erwartet, daß der Feiertag entsprechend für einen würdigen Rahmen Sorge getragen wird.

Das Gelöbnis ist im Regelfalle in den Betrieben vor Abmarsch zu der gemeinsamen großen Kundgebung abzulegen. Dabei kann in kleineren Orten, in denen nur einige Betriebe sich befinden, dieses Gelöbnis auch auf dem Festplatz selbst abgelegt werden.

In denjenigen Fällen, in denen die Belegschaft sich am 1. Mai nicht vollständig versammeln kann, infolge zu großer Entfernung des Wohnorts vom Betriebsort, kann das Gelöbnis auch am 2. Mai vor Beginn der Arbeitsaufnahme vor der gesamten Belegschaft abgelegt werden. Ein schriftlicher Antrag an den Treuhänder der Arbeit erübrigt sich.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 29. April

- 6.15 Aus Bremen: Hafensonzert
- 8.15 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 8.20 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.25 Aus Frankfurt: Leibesübungen (Glucker)
- 8.40 Bauer, hör zu!
- 9.00 Aus Frankfurt: Evangelische Morgenfeier
- 9.45 Aus Stuttgart: „Amor Dei“ (Gottesliebe)
- 10.15 Aus Frankfurt: Katholische Morgenfeier
- 11.00 Aus Mannheim: Eröffnung des 3. deutschen Brudnerfestes
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.00 Aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Was man in den Bergen findet und spielt
- 14.10 Virtuose Salaitamuff
- 14.40 Bauernfunk: „Die Dienstadt im neuen Staat“
- 15.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde: Kasperle im Zirkus
- 16.00 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert
- 17.30 Aus Stuttgart: Dichter aus Schwaben: „Eduard Mörike“
- 18.15 „Allerhand Leut im Volkslied“
- 18.50 Sportbericht
- 19.10 „... und die Bäme schlafen aus!“
- 20.00 Mt-Beidelberg, Schauspiel
- 21.30 D'Baure-Muff spielt!“
- 22.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.15 Aus Stuttgart: Du mußt wissen...
- 22.25 Vertikale Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.40 Tanzmusik der Kapelle Hans Band
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

- 6.00 Aus Stuttgart: Choral, Zeitangabe, Wetterbericht
- 6.05 Aus Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.30 Aus Frankfurt: Gymnastik 1
- 6.55 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Frühmeditationen
- 7.05 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.15 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeditationen, Wetterber.
- 8.25 Aus Stuttgart: Gymnastik (Glucker)
- 8.45 Landwirtschaftsfunk
- 10.00 Aus Frankfurt: Nachrichten
- 11.25 Funkwerbungskonzert der Reichspostrelame
- 11.55 Wetterbericht
- 13.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten, Soardienst
- 13.10 Aus Stuttgart: Vertikale Nachrichten, Wetterbericht
- 13.50 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 20.00 Aus Frankfurt: Nachrichtendienst
- 22.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.15 Aus Stuttgart: Du mußt wissen...
- 22.25 Vertikale Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 30. April

- 7.10 Aus Stuttgart: Frühkonzert
- 10.10 Aus Stuttgart: Schulfunk — Stufe 1: Goldtöchterchen
- 10.30 Aus Stuttgart: „Frühlingsklänge“
- 10.45 Klassische Klaviermusik
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Aus Frankfurt: „Die Linden Lüste sind erwacht!“
- 14.00 Aus Frankfurt: Bitte recht freundlich!
- 15.35 Aus Stuttgart: Bunte Wiederholung
- 16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 17.30 „Meber Korika nach Sardinien“
- 17.50 Ein wenig Tanzmusik
- 18.00 Hitler-Jugendfunk: Wer macht mit?
- 18.25 Aus Frankfurt: Französischer Sprachunterricht
- 19.00 Aus München: Unterhaltungskonzert
- 19.40 Aus München: Vortrag über Österreich
- 20.15 Stunde der Nation: Die Münchener Geiselmorde
- 20.45 Aus Stuttgart: Symphonie Nr. 1, Es-Dur
- 21.30 Aus Stuttgart: „Wer bringt hübsches Mädchen nach Berlin?“, Kurzspiel
- 22.20 Aus Berlin: Hörbericht vom Empfang der Arbeiterdelegationen zum 1. Mai 1934
- 23.45 Aus Hamburg: Rundgebung vom Broden: Matkeier der Hitlerjugend.

Der Schuhherr der Kirche

Wir sind es nicht, die da könnten die Kirche erhalten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden's auch nicht sein; sondern Der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da spricht: Ich bin bei euch alle Tage.

Luther.